

Der Rorschacher Trichter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



152

Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Die Glosse: Kein Blick genügt!

Obwohl es nicht unwenige Menschen gibt, die behaupten, ich sei ein boshafter, scharfzüngiger und überhaupt etwas unguter Bursche, darf ich von mir behaupten, daß ich mir immerhin so etwas wie eine gewisse Naivität und einigen Idealismus durch die Fährnisse und Widrigkeiten meines Journalisten-Daseins gerettet habe.

Wollen Sie einen Beweis für diese Behauptung?

Bitte:

Als vor einem guten Monat das erste Exemplar der neuen schweizerischen Tageszeitung «Blick» meinem erstaunten Blick begegnete, blieb ich still.

Als die zweite und dritte Nummer erschien, schwieg ich noch immer wie eine Türfalle.

Respektive Klinkle.

Ich blieb still und stumm und ohne Worte. Ich schluckte nur diverse Male ganz trocken und irgendwie hatte ich ein komisches Gefühl in der Magenrube.

Dann trank ich etliche scharfe Sachen und wurde wieder heiteren Sinnes und dachte gar fröhlich:

«Abwarten, Tee trinken! So etwas wie der «Blick» erledigt sich bei uns von selbst! So etwas geht in Frankfurt, in München, in Paris, in London, in New York, aber in Zürich, in Basel, in Luzern und in Sankt Gallen geht so etwas nicht! Ein Schweizer mag hässig, unfreundlich, launisch und sogar querköpfig sein, böse jedoch ist er nicht. Und ungesund auch nicht. Und hämisch auch nicht. Und für Schnoddrigkeiten empfänglich auch nicht. Und deshalb kann ihm der «Blick» nur mißfallen!»

Dachte ich ...

Und denke ich, wenn Sie mich fragen, auch heute noch!

Oder – präziser ausgedrückt – hoffe ich!

Jawohl, ich hoffe, daß dieses Blatt

nach ein paar Monaten verschwinde. Daß Herr Kindler aus München den Spaß an seinem schweizerischen Filial-Unternehmen verliere, wenn es nicht so richtig rentiert. Daß der Jean-Frey-Verlag sich auf den «Sport» und den Druck der «Weltwoche» beschränke und sich – einigermaßen in Druck gekommen – im Lande bleibend redlicher nähre. Einen ähnlich frommen Wunsch hege ich in meines Herzens tiefstem Herzen für den Ringier-Verlag.

Ich hätte – auch das will ich Ihnen ehrlich eingestehen – sogar diese Hoffnung für mich behalten und leise lächelnd zugewartet.

Aber da kam der «Blick» vom 19. November dazwischen.

Es ging diesem Exemplar um ...

Aber warten Sie, ich setze hier einen kleinen Zwischentitel. Ich sage Ihnen später wieso!

Also:

120000 Trottel

Ignorieren Sie diese Ueberschrift ruhig, lassen Sie sich lieber weiter-erzählen!

Hier:

Donnerstag den 19. November tat «Blick» etwas, das ein Skan... pardon: ein Boulevard-Blatt nicht tun sollte:

Es wurde wehleidig.

Es schrieb, daß jetzt genug Heu

unten sei und daß es die «Solothurner Zeitung» verklage.

Ehrbeleidigung und so.

Warum?

Nun, die in Solothurn hatten einen Artikel gegen den «Blick» geschrieben. Und über den Artikel hatten sie eine Ueberschrift gesetzt und die lautete: «Jeder Trottel liest den Blick.»

Ich muß zugestehen, daß ein solcher Titel mehr Mut als Geist verrät.

Das ist natürlich ein Fehler. Auch wenn man weiß, daß auf grobe Klötze grobe Keile gehören, ist der Titel nicht besonders gut. Mit Grobheit kommt man dem «Blick» nicht bei. Von dem Artikel haben die größere Quantitäten am Lager.

Abgesehen davon hat die Ueberschrift «Jeder Trottel liest den Blick» auch noch einen weiteren Fehler: sie ist sachlich unrichtig. Sie stimmt nicht.

Es gibt auch Trottel, die den «Blick» nicht lesen, denn selbst bei Trottern gibt es graduelle Unterschiede im Ausmaße der Vertrotteltung. Kommt dazu, daß nicht jeder ein Trottel ist, der den «Blick» liest.

Nur wer ihn öfters liest, hat Anlagen dazu.

Das wäre dies gewesen.

Ja, und nun kann ich begreifen, daß die Leute vom «Blick» es natürlich nicht besonders gerne mögen, wenn man sie beleidigt. Schließlich sind sie auch nur Menschen.

Und dann noch was für welche! (Dies nebenbei.)

Also:

Ich kann begreifen, wenn sich die Gestalter des «Blicks» nicht gerne verunglimpfen lassen. Ich kann aber nicht begreifen, daß sie Ehrbeleidigungs-Prozesse anstrengen.

Es ist nämlich schiere Heuchelei, wenn sie sich dazu entschließen.

So wie jemand gebaut sein muß, wenn er am «Blick» mitarbeitet, kann es ihm wirklich nichts ausmachen, wenn man ihn für etwas, das er im «Blick» geschrieben hat, eine an das Schienbein haut.

Den «Blick» kann man nämlich nur zynisch machen.

Im vollen Bewußtsein, daß man auf Popo-Niveau arbeitet.

In der klaren Ueberzeugung, daß man an Gefühle, die im verlängerten Rückenmark sitzen, appelliert. Für die Gage, die man als «Blick»-Redaktor oder als «Blick»-Mitarbeiter bekommt, läuft man nun einmal das Risiko, angegriffen zu werden. Das weiß man von vornherein.

Da muß man sich gar kein kleines bißchen wundern.

Aber:

Man wundert sich ja auch gar nicht! Man ist ja auch nicht wirklich beleidigt oder verletzt. Man ist

ja gar nicht wahrhaft in seiner Ehre gekränkt.

Man tut nur so.

Weil man Wind machen will.

Wirbel.

Mais.

Aufsehen und Aufhebens.

Man spielt den Biedermann, weil man weiß, daß die zeitungslisenden Biedermänner ein besseres Gewissen haben, wenn sie wissen, daß ihre Zeitung von Biedermännern gemacht wird.

Und weil Wirbel immer gut ist.

Und weil die Berichterstattung über den Prozeß «Blick» contra «Solothurner Zeitung» zu einer Gratis-Reklame in vielen Zeitungen wird. Denn für den «Blick» ist negative Propaganda sogar die bessere Propaganda.

Diese Heuchelei, sehen Sie, geht nun nicht mehr an.

Dagegen muß man etwas unternehmen.

Da darf man nicht mehr schweigen. Da wird die Sache nämlich un-seriös.

Beziehungsweise: noch unseriöser ..

Was ist zu tun?

Bevor ich eine Antwort versuche, setze ich wieder einen Zwischen-titel.

Ich sage Ihnen später wieso!

Hier:

Keine Schoggi für Elisabeth!

Ignorieren Sie auch diesen Titel. Er stammt ja ohnehin aus dem «Blick».

Nun: was kann man tun?

Ich finde, daß man zunächst einmal durchlesen kann, was der «Blick» zur Begründung seiner Klage gegen die «Solothurner Zeitung» vorzubringen hat.

Da hieß es so:

«Was «Blick» von den bisherigen Schweizer Zeitungen unterscheidet, ist nicht der Inhalt, sondern die lebendige Aufmachung und die moderne Formulierung. Wir sagen offen unsere Meinung und lassen dabei alles Unwesentliche und Langweilige fort.»

Hier, meine Damen und Herren, wäre ein Angel-Punkt.

Hier könnte man einhaken.

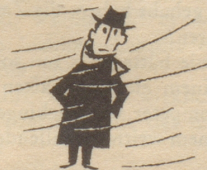
Hier könnte man feststellen, daß es eine angehende Ehrbeleidigung für jede bessere schweizerische Zeitung ist, wenn die vom «Blick» behaupten, ihr Blättchen unterscheide sich nur der Aufmachung nach und nicht im Inhalte von anderen Schweizer Zeitungen.

Ein Beweis?

Hier:

«Blick» bringt als Meldung, die eine Achtel-Seite einnimmt, folgendes:

«Es ist durchaus möglich, daß die persische Ex-Kaiserin Soraya in nächster Zeit auf Schallplatten zu hören sein

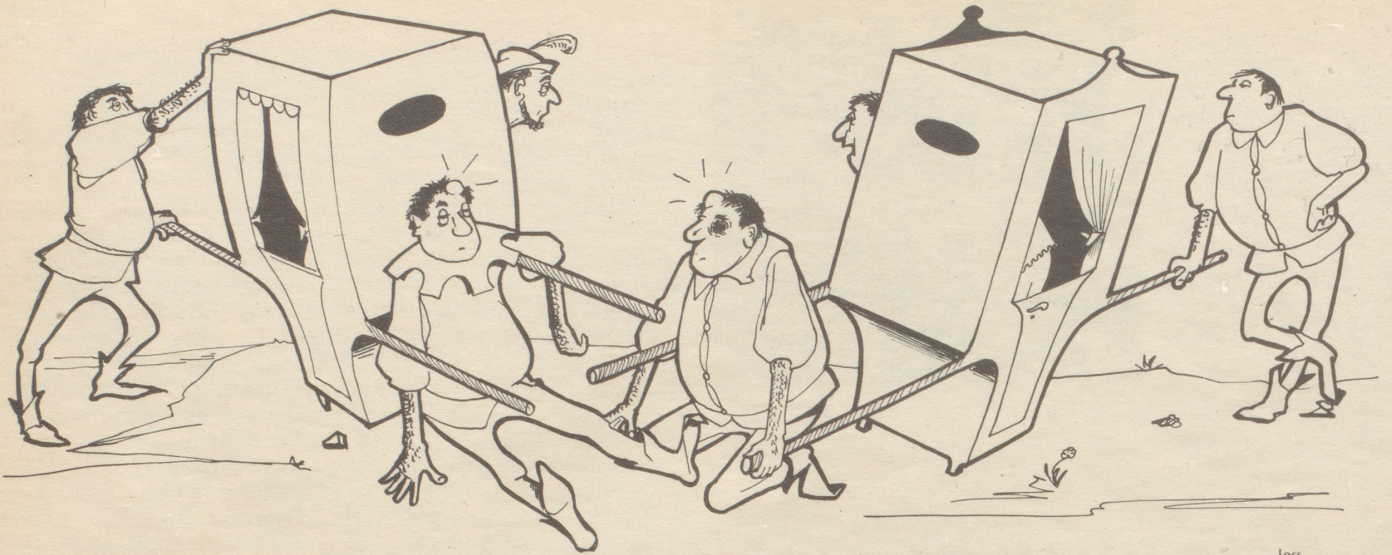


Es wünscht sich mancher, der jetzt friert, der Sommer würde prolongiert.

(Ein Haupttreffer ist ein Sonnenstrahl im trüben Alltag)

Fr. 100 000.-

Haupttreffer Interkantonale Landes-Lotterie



«Ich glaube wir einigen uns gütlich, es liegt doch nur unbedeutender Karosserieschaden vor, Herr Baron!»

wird. Der Schlager-Sänger Ralph Bendix ist im Auftrag einer Schallplatten-Firma nach Rom gefahren, um mit Soraya zu verhandeln. Die Ex-Kaiserin ist im Prinzip einverstanden. Bendix rechnet damit, daß die Verhandlungen zehn Tage dauern werden.»

Eine Frage: kennen Sie irgendeine andere schweizerische Tageszeitung, die diese Meldung gebracht hätte? Ich pflege einige Zeitungen pro Tag zu lesen, ich kenne keine!

Mir ist fernerhin keine schweizerische Tageszeitung bekannt, die davon erzählte, daß der fünfundzwanzigjährige Berliner Georg Kaschke in Johannesburg die blonde Negerin Stella Smith nicht heiraten durfte.

Also:

Wenn «Blick» behauptet, es unterscheide sich nur in der modernen Formulierung und Aufmachung von anderen Zeitungen, so stimmt das nicht.

Wir wollen es ganz schlicht und deutlich formulieren: «Blick» unterscheidet sich vor allem im Inhalt von anderen Tageszeitungen.

Im Inhalt, meine Damen und Herren!

Im nichtvorhandenen!

Zwischendurch etwas anderes: was verstehen die vom «Blick» eigentlich unter «moderner Aufmachung»? Schlagzeilen, die dreimal länger sind als die Meldung, die ihnen folgt?

Etwas anderes kann es gar nicht sein.

Es sei denn, daß man einen Umbruch, der so wirr und so unschön ist, daß es große Hunde länglich jammern kann, als modern ansieht! Und wieder ein Zwischentitel.

Ich sage dann vielleicht warum! Bitte:

Der Papst hat einen Schnupfen!

Ignorieren Sie usw.

Also:

«Blick» behauptet, er lasse alles Unwesentliche und Langweilige weg! Auch da wäre ein wunder Punkt! Du liebe Mittagszeit, kann man aber über das, was wesentlich ist und nicht langweilig, verschiedener Meinung sein!

Auf der Rückseite der Nummer, in der «Blick» diese Behauptung aufstellt, finden sich zwei Photographien des Papstes, der sich die Nase schneuzt.

Der Titel: Der Papst hat einen Schnupfen!

Und die Meldung:

«Papst Johannes XXIII. litt am ersten Jahrestag seiner Krönung unter einem Schnupfen. Während der Zeremonie griff er kurz zu seinem Taschentuch, das er im linken Ärmel versteckt hatte.

Dieses Schneuzen machte er so selbstverständlich wie jeder andere Sterbliche. Sein Schnupfen vermochte die Zeremonie nicht zu stören.»

Diese wesentliche und nicht langweilige Meldung wirft, glauben Sie es mir nur, in mir gar manche bange Frage auf.

Zunächst einmal: warum erfahre ich nur, wie es dem Papst letzten Sonntag ging? Warum teilt mir «Blick» nicht mit, ob Menuhin Seitenstechen gehabt hat, die Callas Schluckweh, Simonon Migräne, Danny Kaye Gesichtsmuskelkrämpfe, Peter Kraus Rippenschmerzen, Armstrong den Schluckauf, de Gaulle Sodbrennen und Hannes Schmidhauser einen Kater?

Und bitte: wo bleiben die sonntäglichen Wehwehchen von Walter

Roderer, Aga Khan, Dieter Borsche und Franz Antel?

Warum enthält mir «Blick» so wesentliche und nicht langweilige Dinge vor?

Warum?

Und dann: warum formuliert sie diese Meldungen nicht auch ähnlich spannend, mitreißend und modern wie die Meldung über den schnupfenden Papst?

Und so unglaublich geistvoll?

Hören Sie noch einmal:

«Dieses Schneuzen machte er so selbstverständlich wie jeder andere Sterbliche!»

Das, meine Damen und Herren, finde ich erstaunlich!

Wirklich: es ist doch außerordentlich, daß er sich so ganz gewöhnlich geschneuzt hat! Zum mindesten hätte er sich doch in einen Heiligenschein schneuzen können. Oder irgendwie päpstlicher. Oder wenigstens doch in ein Taschentuch aus Filigran-Gold, an dem sieben Nonnen sieben Jahre handgestickt haben.

Oder etwas in der Art.

Und dann dieser bildschöne Satz:

«Sein Schnupfen vermochte die Zeremonie nicht zu stören.»

Ich frage mich: was für ein Interesse könnte der Papst eigentlich daran gehabt haben, die Zeremonie zu stören?

Und wie hätte er es tun sollen?

Mit einem elefantenhaften Stoß à la Trompeter von Säckingen?

Mit einem weithinschallenden «Hatschi»?

Es ist nicht wahr, es ist einfach nicht wahr, was die Leute da hinsudeln!

Und wenn es nicht so besonders blöd wäre, dann könnte man es für Blasphemie halten.

Aber um wirklich blasphemisch zu sein, braucht es zum Glück etwas mehr Niveau!

Daß der Papst einen Schnupfen habe, das verstehen die also unter einer wesentlichen Mitteilung. Und das verstehen sie auch noch darunter:

«Mord in 3000 Meter Tiefe!» – «Keine Schoggi für Elisabeth» – «Millionär auf der Entenjagd getötet» – «Dieses Pferd schlug dem Tod ein Schnippchen» – «Wenn die Konkurrenz-Bräut naht!»

Nun, undsow weiter ...

Doch wieder rasch ein Zwischentitel!

Ich sage Ihnen ganz bestimmt, wieso!

Die Tempel der Einfallslosigkeit

In der Begründung der Klage gegen die «Solothurner Zeitung» heißt es weiter:

«Und wenn darüber in vielen Redaktionen Alarm herrscht, ist das nicht unsere Schuld: In diesen Tempeln der Einfallslosigkeit und Ueberheblichkeit ärgert man sich, daß BLICK (wie eine Basler Zeitung naiverweise schrieb) wie warme Weggli verkauft wird.»

Das, meine Damen und Herren, ist mehr als man denen vom «Blick» durchgehen lassen sollte.

Bloß weil sie jeden suspekten Hafenkäse mit meterlangen Uberschriften annoncieren, haben sie noch kein Recht, andere Redaktionen lächerlich zu machen.

Bloß weil sie daran glauben, daß ein Fuß im Gotthard-Tunnel, ein Mörder in Regensdorf, ein verschnupfter Papst, eine singende Ex-Kaiserin, ein entführtes Kind, ein unterernährter Hund, eine Misswahl in Holland und ein Sexual-

